

Schauspiel
mit Musik



Ge
schich
ten, die
keine
sind

theater
akademie
august
everding

Geschichten,
die keine sind

Aber das

Sonderbare war,

dass ich immerdar

das Empfinden

hatte,

der alte Mensch sei

noch in ihm.

→ Schauspiel mit Musik

Premiere
Mi 14.07.21, 19:30

Weitere Vorstellungen
Fr 16.07.21, 19:30
Sa 17.07.21, 19:30

Akademietheater

Werkeinführung
jeweils 19:00

Theaterakademie August Everding
und Hochschule für Musik und Theater
München mit dem Studiengang Regie
(Leitung: Prof. Sebastian Baumgarten)

Besetzung

Regie

Rennik-Jan Neggers*

Bühne und Kostüm

Alexander McCargar

Dramaturgie

Teresa Martin**

Licht

Georg Boeshenz

Ton

Georgios Maragkoudakis

Hospitanz

Julian Wettemann

Mentorat Regie

Florentine Klepper

Mentorat Dramaturgie

Antonia Leitgeb

Mit

Aeins → Emma Schoepe***

Azwei → Oscar Bloch

Adrei → Amadeus König

Technische Leitung Akademietheater

Stefan Wintersberger

Leitung der Beleuchtung

Benjamin Schmidt

Leitung der Tontechnik

Matthias Schaaff

Leitung der Videotechnik

Thilo David Heins

Leitung des Kostümwesens

Elisabeth Funk

Leitung der Requisite

Kristof Egle

Dauer

Ca. 90 Minuten, ohne Pause

*Student des Bachelor-Studiengangs Regie im 3. Jahr (Leitung: Prof. Sebastian Baumgarten) an der Hochschule für Musik und Theater München.

**Studentin des Master-Studiengangs Dramaturgie im 3. Jahr (Leitung: Prof. Hans-Jürgen Drescher) an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

***Studentin des Bachelor-Studiengangs Schauspiel im 3. Jahr (Leitung: Prof. Jochen Schölch) an der Hochschule für Musik und Theater München.

Alle genannten Studiengänge gehören zum Kooperationsverbund der Theaterakademie August Everding.



Robert Musil

6. Nov 1880 Geburt

1897 Besuch der Militäarakademie in Wien

1898 Ingenieurstudium an der Technischen Hochschule Berlin

1903 Beginn Psychologie- und Philosophiestudium Berlin

Ein Anfang der von der Wirklichkeit abbiegenden Linie...

1906 *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* erscheint

1908 Dissertation *Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs*

1909 Ablehnung einer akademischen Assistenzstelle. Entscheidung für die Literatur

Ins Ungewisse hineinsteuern.

1912 Bibliothekar in Wien

1915 Stationierung in Palai während des Ersten Weltkriegs

1916 Schwere Erkrankung. Redakteur der Soldatenzeitung

1918 Mitglied der Geheimgesellschaft *Katakombe*

Versuche, ein bedeutender Mann zu werden.

Ich weiß nicht, wozu man lebt, könnte ich sagen. Was lockt, lockt mich nicht.

1921 Theaterkritiker in Wien

1924 Kunstpreis der Stadt Wien. Beide Eltern versterben. Schreibblockaden

Ich muss gestehen, dass ich – trotzdem ich glaube ein Künstler zu sein – nicht weiß, was das ist.

Es sieht so aus, als ob ich schon so gut wie nicht da wäre.

1928 Nervöser Zusammenbruch. *Die Amsel* erscheint

1933 Existenzprobleme. Selbstmordabsichten

1935 Vortrag beim Pariser Kongress zur Verteidigung der Kunst. *Nachlass zu Lebzeiten* erscheint

1938 Emigration in die Schweiz

Ich bin ein Unzufriedener!

Der Staat, der die Kunst gleichschaltet, versteinert.

1940 Musils Werke werden in die Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums im III. Reich“ aufgenommen

15. April 1942 Tod an Gehirnschlag

Schlaglichter oder Die Suche nach dem Sinnzusammenhang

Robert Musils Leben war – an bürgerlichen Maßstäben gemessen – eine Katastrophe in mindestens fünf Akten. Nach der schulischen Ausbildung besuchte er zunächst die Militärakademie mit dem eigentlichen Ziel k.u.k. Offizier zu werden, wechselte dann aber an die Technische Hochschule in Berlin und hätte Ingenieur werden können, doch auch dieses Studium brachte er nicht zu Ende, sondern begann Philosophie und Psychologie zu studieren. Mit seiner Dissertation über die Lehren von Ernst Mach hätte er Professor werden können, lehnte aber eine in Aussicht gestellte Anstellung ab und wurde lieber freier Autor. Es folgten weitere **Abzweigungen in seinem Lebenslauf** wie zum Beispiel seine Tätigkeit als Bibliothekar oder Theaterkritiker. An vielen seiner literarischen Werken arbeitete er jahre- und jahrzehntelang, so auch an seinem berühmtesten Werk *Mann ohne Eigenschaften*. „Ich denke mir oft, wie sehr es schadet, daß ich zuviel Einfälle in den ‚Mann ohne Eigenschaften‘ stopfe (...). Mit zweihundert kleinen Ganzheiten wäre ich ganz anders berühmt!“, beschreibt er die eigene Unzufriedenheit über sein literarisches Schaffen.

Eine ähnliche Unzufriedenheit über das Leben ist auch den Protagonist*innen aus Musils *Die Amsel* nicht fern, weshalb sie versuchen in den Irrwegen, Abzweigungen und Sackgassen des eigenen Lebenslaufs einen Sinn zu erkennen. Die **Verortung des Selbst in der Welt und die Suche nach den entscheidenden Momenten im Leben** schlagen sich nieder in kleinen Geschichten, die für sich stehen und doch auf einen größeren Zusammenhang hindeuten. Welche Erfahrungen sind für das eigene Leben prägend? **Welches Narrativ bestimmt den eigenen Lebenslauf?** Und: Welche Irrwege tauchen in diesem nicht auf?

Für *Geschichten, die keine sind* zeichnet Regisseur Rennik-Jan Neggers eine **assoziative Welt**, die das **Alltägliche** zum **Besonderen** macht. Die einzelnen Texte, von Musil als *Bilder* und *Unfreundliche Betrachtungen* überschrieben, stehen für eben diese

Aber du deutest
doch an, suchte sich
Aeins vorsichtig zu
vergewissern, dass
dies alles einen Sinn
gemeinsam hat?

Du lieber Himmel,
widersprach
Azwei, es hat sich
eben alles so
ereignet und wenn
ich den Sinn wüsste,
so brauchte ich
dir wohl nicht erst
zu erzählen.
Aber es ist, wie
wenn du flüstern
hörst oder bloß
rauschen, ohne
das unterscheiden
zu können!

Schlaglichter eines Lebens, die in einen Zusammenhang gebracht werden wollen. Musils präzise Beobachtungen alltäglicher Gegebenheiten verweisen stets auf einen gesamtgesellschaftlichen Zustand, der mit kritischem Auge in den Blick genommen wird. Die Ich-Erzähler*innen reiben sich mit der sie umgebenden Welt. Da wird vom deutschen Wald und der Beziehung zu einer (künstlichen) Natur gesprochen; Denkmäler werden beschrieben, die stets ihren

Sinn verfehlen, denn alles Beständige büße seine Eindruckskraft ein; es wird sich auf die Suche nach dem eigenen Charakter begeben und der Versuch angestellt, durch die isolierte Betrachtung mithilfe eines Fernglases Objekte all ihrer Zusammenhänge zu entheben. Für die Figuren

bedeutsame, gleichzeitig aber vollkommen alltägliche Gegenstände bieten Anstoß für das **erinnernde Erzählen**.

Herta Müller beschreibt im Rahmen ihrer Tübinger Poetikdozentur 2001 ihre Leidenschaft für Objekte wie folgt: „Sie gehören immer zu dem, was und wie ein Mensch war, untrennbar dazu. Sie sind der äußerste von der Haut weggehobene Teil der Personen. Und wenn sie länger als ihre Besitzer leben, wandert die ganze abwesende Person in diese dagebliebenen Gegenstände. (...) Man verteilt die Gefühle ja oft auf seltsame Weise nach außen. Auf einige wenige Gegenstände, die sich ohne Grund dafür eignen, das Erinnern im Kopf zu verdeutlichen.“

Die erinnerungsbehafteten Gegenstände stoßen bei den Figuren eine Reflexion an und werden folglich dem Alltag entzogen. Zeitweilig isoliert werden sie zu **Ausstellungsstücken**, die für jeweils eine Erinnerung stehen. So werden die episodenhaften Erinnerungen in für sich stehende Tableaux übersetzt, die sich dem Konzept des roten Fadens bewusst verweigern. Die Suche nach dem Sinnzusammenhang befindet sich in einem stetigen Fluss.





Die Kunst blättert den
Kitsch vom Leben.
Der Kitsch blättert das
Leben von den Begriffen.
Und: Je abstrakter die
Kunst wird, desto mehr
wird sie Kunst.
Je abstrakter der
Kitsch wird, desto mehr
wird er Kitsch.

Nach dem zweiten
scheint es, dass Kitsch =
Kunst ist. Nach dem
ersten aber ist Kitsch =
Begriff – Leben.
Kunst = Leben – Kitsch =
Leben – Begriff + Leben =
zwei Leben – Begriff.
Nun ist aber, nach II,
Leben = 3 x Kitsch
und daher Kunst =
6 x Kitsch – Begriff.

Also
was
ist
Kunst?

Erzähltes Erzählen

Einfach nur Geschichten zu erzählen, hat Robert Musil nie genügt. Stets verbindet er in seinen prosaischen *Bildern* Narration und Reflexion, gestaltet scheinbar nüchterne Beschreibungen wie des *Fliegenpapiers* zu parabolischen Analysen menschlichen Verhaltens oder integriert kulturkritische Gedanken in seine *Geschichten, die keine sind* – wie die zum Kitsch in der *Schwarzen Magie*. Auch dort, wo die Miniaturen seines *Nachlasses zu Lebzeiten* etwas ausführlicher von Ereignissen berichten, steht das Erzählen nicht für sich, sondern wird zum Ausgangspunkt eingehender Überlegungen, die nicht zuletzt das Erzählen selbst und seine Funktion betreffen.

Am eindrücklichsten zeigt sich dies in der narrativen Anlage der *Amsel*, die den 1936 erschienenen Band beschließt. Der kleine Erzählzyklus, der in einer knapp angedeuteten Rahmensituation drei Binnengeschichten versammelt, in denen Azwei seinem Jugendfreund Aeins existenzielle Erlebnisse gesteht, gewinnt seine komplexe Struktur durch einen doppelten Bezug auf traditionelle Erzählverfahren. Zum einen variiert Musil die Muster älterer Novellistik: *Die Geschichten aus 1001 Nacht*, *Boccaccios Decamerone* und Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* sind davon bestimmt, dass sie mehrere Novellen oder Märchen in einen

Rahmen stellen, der von einer kleinen Erzählgesellschaft getragen wird. Erzählt werden die eingelagerten Geschichten in einer oft durch äußere Gefahren geprägten Situation – Scheherazades Angst um den eigenen Hals, die Flucht vor der in Florenz wütenden Pest, die Vertreibung durch die Französische Revolution –, die zugleich die Gelegenheit bietet, die Geschichten, ihre Qualität und ihre Moral zu diskutieren.

Wie in diesen Mustern kommt es auch in Musils *Amsel* darauf an, wer die Geschichten in welcher Lage berichtet. Anders aber als bei seinen fernen Vorbildern bietet bei Musil kein äußerer Zwang den Anlass zum Erzählen. Vielmehr lässt er Azwei, den einzigen Binnenerzähler, in einer Situation innerer Gefährdung und Verunsicherung sprechen. Sie ist vor allem davon bestimmt, dass Azwei, den aufgeklärten Rationalisten, die Irrationalität seiner Erlebnisse so irritiert, dass er darauf setzt, im Akt

des Erzählens auch die Wahrheit des Erzählten zu klären: „Ich will dir meine Geschichten erzählen, um zu erfahren, ob sie wahr sind“.

Mit dieser ganz individuellen Erzählabsicht, dem paradoxen Versuch einer Objektivierung einmaliger und unbeweisbarer Erfahrungen subjektiver „Auserwähltheit“, kommt ein zweites narratives Muster ins Spiel: Anders als die älteren Novellisten lässt Musil seinen Azwei keine fremden Geschichten aus fernen Welten, sondern vom eigenen Leben erzählen. Damit aber knüpft er *Die Amsel* an das autobiographische Erzählmodell an, in dem sich gewöhnlich eine gereifte Erzählinstanz rückblickend ihrer Identität versichert. Indem sie ‚vom Ende her auf das Ende zu‘ erzählen, (re)konstruieren traditionelle autobiographische Erzähler*innen ihr Gewordensein und ihre auf ein erfülltes Leben hin geordnete Entwicklung.

Auch dieses Modell nimmt Musil auf, um es unter den Bedingungen der Moderne skeptisch zu revidieren. Wie der Physiker und Philosoph Ernst Mach, über den Musil 1908 seine erkenntnistheoretische Dissertation verfasste, das ‚Ich‘ als „unrettbar“ erklärte, weiß auch die einleitende

Reflexion von Musils *Amsel*, dass der „einzelne Mensch“ keine einheitliche Identität hat, sondern wechselnde „Beziehungen [...] zu den verschiedenen Herren pflegt, die er der Reihe nach mit Ich anspricht“, ja, dass einem das frühere Abbild seiner selbst oft wie ein „kleines, albernes, ichiges Scheusal“ vorkomme. Diese dekonstruktivistischen Einsichten des Rahmenerzählers teilt der Binnenerzähler. Wie jener hält auch Azwei nichts davon, „sich behaglich Photographien“ anzusehen, die einen selbst „in früheren Zeiten darstellen“, und hat kein Verständnis für „dieses Ich-Spar-kassen-System“, mit dem sich naive Gemüter eine kohärente Existenz zurechterinnern. Im Wissen, dass „das Gewesene entfließt“, geht es Azwei gerade nicht darum, seinen mystischen Erlebnissen – von der eines Nachts vom Amselgesang erfahrenen Aufforderung, aus dem Einerlei seines Lebens auszubrechen, bis hin zur Wiederbegegnung mit der *Amsel* seiner Kindheit, die sich ihm als Geist seiner verstorbenen Mutter vorstellt – einen geheimen „Zusammenhang“ oder gar einen gemeinsamen „Sinn“ zu unterstellen: „wie“ die Geschichte „enden wird, weiß ich nicht“.

Weder zur Bannung äußerer Gefahr, noch zur ganz selbstgewissen, zielgerichteten und abgeschlossenen Konstruktion eines in sich ruhenden Ich berichtet Azwei von seinem Erleben. Vielmehr erzählt Robert Musils *Die Amsel* das Erzählen seines am eigenen Ich und an seinem „Schöpfungsbefehl“ zweifelnden modernen Helden als unabschließbaren Akt der Wahrheitssuche: „Wenn ich den Sinn wüßte, so brauchte ich dir wohl nicht erst zu erzählen“.

Biographien

Oscar Bloch

studierte Schauspiel an der Theaterakademie August Everding, wo er u.a. in den Produktionen *Wir sind noch einmal davongekommen* (Regie: Marcel Kohler) und *Noch ist nicht aller Tage Abend* (Regie: Malena Große) zu sehen war. Während des



Studiums wurde er durch die Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert, die es ihm ermöglicht

seinen vielfältigen Interessen nachzugehen. Seit seinem Abschluss arbeitet er als freier Schauspieler und Softwareentwickler. Seine Leidenschaft, diese beiden Themengebiete zu verknüpfen, führte ihn in Bereiche wie Game Development, Puppentheater und Videokunst. Als Schauspieler war er zuletzt an dem Projekt *Transstimme* (Komposition: Fabià Santcovsky, Regie: Blanka Rádóczy) beteiligt, einer Produktion der Münchener Biennale für Neues Musiktheater.

Amadeus König

begann nach dem Abitur zunächst ein Kunstgeschichtsstudium an der LMU München. Da allerdings sein Interesse für die Darstellenden Künste überwog, wechselte er später ins Hauptfach Theaterwissenschaft. Es folgten zwei Produktionen an der Studiobühne der Theaterwissenschaft München sowie vier Kurzfilm-Produktionen der Hochschule Macromedia, bei denen er als Schauspieler mitwirkte. Momentan erkundet er vor allem als Musiker die Bühne. *Geschichten, die keine sind* ist seine erste Zusammenarbeit mit Rennik-Jan Neggers, Teresa Martin, Alexander McCargar, Emma Schoepe und Oscar Bloch.



Teresa Martin studierte zunächst Theaterwissenschaft transdisziplinär, Musikwissenschaft und Germanistik an der Universität Leipzig. Vor und während ihres Studiums absol-

vierte sie verschiedene Hospitanzen und assistierte am Zimmertheater Tübingen, am Schauspiel Leipzig und an der Oper Halle. Seit 2018 studiert sie im Master Dramaturgie mit Schwerpunkt Musiktheater und arbeitet als freischaffende Dramaturgin in München. Zuletzt betreute sie für die Münchener Biennale für Neues Musiktheater die Uraufführung *Transstimme* (Komposition: Fabià Santcovsky, Regie: Blanka Rádóczy). An der Theaterakademie betreute sie verschiedene Regieprojekte. *Geschichten, die keine sind* ist bereits die dritte Zusammenarbeit mit Rennik-Jan Neggers. Ab der Spielzeit 2021/22 ist sie als Musiktheaterdramaturgin am Staatstheater Kassel engagiert.

Alexander McCargar, geboren und aufgewachsen in Boston (USA), arbeitet derzeit als Bühnen- und Kostümbildner in Wien. Er absolvierte 2020 seinen Masterabschluss im Fach Bühnenbild an der Yale School of Drama. Für



die Erarbeitung seiner Abschlussarbeit über die Darstellung von Nicht-Europäern in der Oper des 17. und 18. Jahr-

hunderts erhielt er das Beinecke Fellowship. Aufgrund seiner künstlerischen Ausbildung in der Bildenden Kunst und Architektur liegt sein Interesse in der interdisziplinären Arbeit verschiedener künstlerischer Disziplinen. 2015 wurde ihm das Fulbright Stipendium verliehen, mit dem er unter dem Projekttitel *La Boheme Without the Stovepipe* übergreifende Zusammenarbeiten in der Oper erforschte. Für seine eigenen Arbeiten verbindet er wissenschaftliche Forschung mit künstlerischer Praxis, nicht um die Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern um eine bessere Zukunft zu gestalten.



Emma Schoepe ist 2000 in Hamburg geboren und hat ihre ersten Bühnenerfahrungen in ihrer Kindheit und Jugend bei Musicalprojekten im Tanzboden gesammelt. Sie spielt seit

ihrem fünften Lebensjahr Geige und hatte viele Jahre Tanzunterricht. Ursprünglich kommt sie aus einer kleinen Stadt an der Nordseeküste und studiert seit März 2019 im Studiengang Schauspiel an der Theaterakademie August Everding in München. Zuletzt war sie im Bewegungsprojekt *Wir, zusammen, allein*, unter der Regie von Katja Wachter zu sehen.

Rennik-Jan Neggers

wurde 1993 in Helmond in den Niederlanden geboren und erlangte 2016 bereits einen Master of Science in Kulturosoziologie an der Universität Amsterdam. Im Anschluss war er als Dramaturgieassistent für Klaus Bertisch an der Nationaloper Amsterdam tätig, nebenbei erarbeitete er erste eigene Inszenierungen. Er führte Regie u.a. für *De Nederlandse Reisopera*, die Dutch National Opera Academy (DNOA) und das Delft Chamber Music Festival. 2018 gründete Rennik-Jan Neggers Studio Salix und ist dessen künstlerischer Leiter. Seit März 2019 ist er Student im Studiengang Regie (Leitung: Prof. Sebastian Baumgarten) an der Theaterakademie. *Geschichten, die keine sind* ist hier nach *Pierrot Lunaire* und *Das tote Brügge* seine dritte Regiearbeit.



Impressum



Textnachweise

Schlaglichter oder Die Suche nach dem Sinnzusammenhang ist ein Eigenbeitrag von Teresa Martin.

Erzähltes Erzählen ist ein Beitrag des Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Dieter Martin für dieses Programmheft.

Sämtliche in diesem Programmheft abgedruckten Zitate entstammen Robert Musils literarischen Werken und Nachlass (nachzulesen z.B. hier: Robert Musil, *Klagenfurter Ausgabe, kommentierte Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften, mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften*, Drava, 2009).

Bildnachweise

Umschlagfotos:
Edoardo Baccini
Probenfotos: Alvis Predieri

Porträtfotos:
Christian Hartmann
(Neggers); Joel Heyd (Bloch);
Mark Noormann (Schoepe);
Privat (König, Martin);
David Wagner (McCargar)

Herausgeber

Theaterakademie August
Everding, München

Präsident

Prof. Hans-Jürgen Drescher

Künstlerische Direktorin

Gabriele Wiesmüller

Geschäftsführender Direktor

Dr. Stefan Schmaus

Technischer Direktor

Peter Dültgen

Leiterin Kommunikation

Dr. Sabrina Betz

Redaktion

Teresa Martin

Lektorat

Nicole Steiner

Grafik Design

Katharina Höhne,
Florian Fischer

